

# Mystik und Widerstand verbindend

Zum Tod der Theologin, Dichterin und Friedensaktivistin Dorothee Sölle am 27. April 2003

„Es gibt viele Formen dieses gewaltfreien Widerstandes gegen die Gewaltherrschaft des Militärs: Man kann eine Straße oder einen Schienenweg, auf dem Gift oder atomare Waffen transportiert werden sollen, blockieren; man kann militärische Anlagen besetzen und mit den Soldaten über das, was sie wirklich tun, diskutieren... In Washington haben Widerstandskämpfer im Pentagon Blut auf die schönen weißen Marmorsäulen gegossen. Eine solche gewaltfreie Aktion, bei der niemand zu Schaden kommt, nennt man eine *symbolische Aktion*. Sie stammt aus der Tradition von Mahatma Gandhi, der sein Land Indien von den englischen Kolonialherren befreit hat.“<sup>1</sup>

Diese schöne Einführung in die Praxis gewaltfreien Widerstandes schrieb die Theologin Dorothee Sölle Anfang der 1980er Jahre gemeinsam mit ihrem Ehemann Fulbert Steffensky, einem ehemaligen Benediktinermönch, der später Professor für Religionspädagogik wurde. Ihr für Jugendliche verfasstes Buch „Nicht nur Ja und Amen. Von Christen im Widerstand“, das unter anderem ein Kapitel „Freiheit: Keine Macht für niemand!“ enthält, endet mit den programmatischen Sätzen: „Wir können nicht von Gottes Liebe sprechen, solange wir auftrüben. Wir können Gottes Gerechtigkeit nicht suchen, wenn wir uns am großen Verbrechen der Menschheit beteiligen. Und wir können selber nicht Menschen werden, solange wir alles mit uns machen lassen.“<sup>2</sup>

„Sozialistin“ entwickelte,<sup>3</sup> wurde als zusätzlicher (und wohl noch weniger vorzeilhafter) Skandal beirachtet. Ihre Kritikerinnen und Kritiker überrannten dabei zumeist ihre tiefe Frömmigkeit. Es ging Sölle nicht darum, Theologie für politische Zwecke zu instrumentalisieren. Sie machte vielmehr entscheidend darauf aufmerksam, dass der Glaube an den Gott Jesu radikale Konsequenzen nach sich ziehen muss: Der in der Bibel verkündete Gott, ein Gott des Friedens und der Gerechtigkeit, habe keine anderen Hände als unsere, um sein Reich auf dieser Welt aufzubauen.

Die Art und Weise, wie sie Theologie trieb, stieß nicht nur bei religiös konservativen an. Auch das wissenschaftliche Establishment war nicht bereit, ihre unabhängige und undogmatische Herangehensweise an Probleme zu akzeptieren. Statt sich mit der Bearbeitung theoretischer Pro-



Dorothee Sölle  
frühe Jahre

In den USA tauchte Sölle ein in das andere Amerika<sup>4</sup>, das sie in der katholischen Anarchistin Dorothy Day oder den antimilitaristischen Aktivisten um Daniel und Philipp Berrigan<sup>5</sup> verkörpert sah. Noch bei einem ihrer letzten öffentlichen Auftritten während des Aktionstags gegen den Irak-Krieg am 26. Oktober 2002 in Hamburg, betiefte sie sich auf dieses „andere Amerika“.<sup>6</sup>

Zum Funktionieren des Staates wird seine Gewaltfähigkeit wertgeschätzt, er ist mehr er selber, mehr Staat, mehr Ordnung, wenn er Gewalt als Mittel zu seinen als dem Gemeinwohl förderlich deklarierten Zwecken einsetzen kann. Die Vorstellung von einem friedlichen, militärfreien Land gilt heute als utopischer denn je. Der Staat ist es, der die als normal angesehene Friedlosigkeit organisiert.<sup>7</sup>

„ein Ziel läßt sich nur erreichen, wenn das Mittel schon in der Farbe dieses Zieltes gefärbt ist. Nie kommt man durch Gewalt zur Gewaltlosigkeit.“<sup>8</sup>

Diejenigen aber, die „das Leben schaffen wollen, müssen Neu- lebendige und von innen her wiedergeborene sein.“<sup>9</sup> Erst diese „Wiedergeburt“ löse den Ein- zeln von der Verhaftung in eine gewaltförmige Umwelt und ermögliche ihm, sein wirkliches

ge der Gewalt“ zu erreichen: „ein Ziel läßt sich nur erreichen, wenn das Mittel schon in der Farbe dieses Zieltes gefärbt ist. Nie kommt man durch Gewalt zur Gewaltlosigkeit.“<sup>10</sup>

Diejenigen aber, die „das Leben schaffen wollen, müssen Neu- lebendige und von innen her wiedergeborene sein.“<sup>11</sup> Erst diese „Wiedergeburt“ löse den Ein- zeln von der Verhaftung in eine gewaltförmige Umwelt und ermögliche ihm, sein wirkliches

in unseren politischen Forderungen... Darum muß der versteckte Idealismus, der uns trug, öffentlich werden, er muß Gestalt finden. Wir sollen unsere Wünsche und Sehnsüchte nicht nur heimlich in Stoßseufzern sammeln. Es gibt eine menschliche Sprache der Sehnsucht, warum sollen wir sie nicht neu lernen? Warum wagen wir nicht, auf einer Tagung, in der es um Entfremdung und Versöhnung geht, zu beten? Warum überschreiten wir die Grenze der Konventionalität, des wissenschaftlichen Gedankenanstausches nicht? Warum bilden wir uns immer noch ein, Religion sei Privatsache? Wir wissen doch schon lange, daß wir eine andere Spiritualität als die unserer Welt bitter nötig haben.“<sup>12</sup>

Gerade in solch einer anderen politischen Spiritualität<sup>13</sup>, die sie immer wieder in der christlich-jüdischen Tradition gefunden hat, sah Sölle ein notwendiges Widerstandspotential gegen den Kapitalismus und eine unerschöpfliche Quelle für Hoffnung und Kraft im Kampf gegen Gewalt und Herrschaft: „Das erleuchtete Selbstinteresse des Individuums, diese ethische Grundlage des religionsneutralen Kapitalismus, hat uns doch gerade dahin gebracht, wo wir jetzt sind! Es sind doch die Marktzese selber, die das Leben in Angebot und Nachfrage aufgelöst, eine Kosten-Nutzen-Mentalität erzeugt und die Konsumorientierung als Lebenssinn definiert haben. Die verschiedenen Formen der Gewalt sind Produkte solcher Konsumpädagogik. Sich ihrer nicht zu unter-

Gedichte: Wer an den biblischen Gott glaubt, muss nach Liebe und Gerechtigkeit streben und gegen Gewalt und Ausbeutung kämpfen. Und: Die Befreiung der Einzelnen und die Befreiung der Anderen sind untrennbar miteinander verbunden.

### Leben zwischen den Stühlen

Dorothee Sölle (geb. Nipperdey) wurde am 30. September 1929 in Köln geboren. Ihrer bildungsbürgerlichen Herkunft entsprechend nahm sie zunächst ein Studium der Klassischen Philologie, Germanistik und Philosophie auf. Sie begeisterte sich für Nietzsche, Camus und Sartre, las Marcuse und Freud, verließte sich, seine Werke lesend, in Sören Kierkegaard. Die Fragen, die dabei geweckt wurden, führten sie schließlich zu Theologie und Literaturwissenschaft. 1959 erschien Sölles Dissertation über die „Nachwachen“ des Bonaventura, 1971 habilitierte sie sich.

Dies alles klingt nach einer den akademischen Gepflogenheiten entsprechenden Karriere. Doch schon früh wurde Dorothee Sölle auch als *enfant terrible* bekannt. Sie griff scharf ein Gottesbild an, nach dem Gott aus der Welt entfernt ist und auf übernatürlichen Wegen in dieselbe eingreift. Das mache ihr keine Freunde in konservativen Kreisen innerhalb und außerhalb der Kirche. Buchtitel wie „Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem „Tode Gottes““ (1965) und „Atheistisch an Gott glauben“ (1994) ließen Wortspiele spritzen, die „Sölle“ in die Nähe von „Hölle“ riefen. Dass sie sich seit der Wiederwählung der Bundesrepublik für die Friedensbewegung stark machte, an Ostermarschen teilnahm und sich während des Vietnam-Krieges immer deutlicher zu einer „radikal-demokratischen

Praxis kommend für diese Praxis – und dort, wo die wissenschaftliche Prosa ihre Gedanken, Gefühle und Hoffnungen nicht angemessen wiedergeben konnte, auch in Gedichten, die in Bänden wie „Die revolutionäre Geduld“ (1974), „Fiktionen lernen“ (1979) und „Zwölft und ungehorsam“ (1990) veröffentlicht wurden. Eine gottesdienstliche Ausdrucksform fanden ihre Überzeugungen seit 1968 in „Politischen Nachtgebeten“, die politische Informationen mit Lesungen biblischer Texte, Gebeten und Aufrufen zu konkreten Aktionen verbanden.

### USA

Obwohl Sölle die formalen Qualifikationen für eine Professur in Deutschland erworben hatte, wurde ihr eine solche verweigert. Die Frankfurter Rundschau titelte zu diesem Thema: „Links und eine Frau, das geht zu weit.“<sup>4</sup> Erst 1994 wurde ihr die Ehrenprofessur der Universität Hamburg verliehen. Auf Drängen feministischer Theologinnen in den USA erhielt Sölle 1975 einen Ruf als Professorin für Systematische Theologie an das Union Theological Seminary in New York. Dort bezeugte Sölle einer anderen Art zu studieren als in Deutschland: Angetrieben von ihren eigenen Fragestellungen gingen die Studierenden auf die Suche nach Traditionen, mit denen sie sich identifizieren und aus denen sie Kraft schöpfen konnten. Sie berichtet von einem Studenten, der in einer gewaltfrei-anarchistischen Kommune lebte und seine Abschlussarbeit über christlichen Anarchismus schreiben wollte. Sölles Reaktion: „Ich weiß nicht, was du meinst, aber wenn es das gibt, wäre es schön.“<sup>5</sup>

Mystik, Widerstand und Kritik der Gewalt

„Mystik und Widerstand“ – dieser Titel eines wichtigen Buches von Dorothee Sölle erinnert, wie ich meine, nicht zufällig an Gustav Landauer. „Skepsis und Mystik“ (1903). Wahrscheinlich kannte Sölle diese Schrift nicht – falls doch, spielte „Skepsis und Mystik“ für ihr Denken zumindest keine besondere Rolle.<sup>6</sup> Trotzdem sind Parallelen im Denken beider unübersehbar. Für Sölle und für Landauer ist die Kritik von Gewalt zentral, bedeutet doch Gewaltausübung zugleich auch immer Machtausübung. Als Anfang der 1990er Jahre die Zeitungen täglich von Angriffen rechtsradikaler Jugendlicher auf Nichtdeutsche und Kranke, auf Farbige und politisch Andersdenkende berichteten, nahm Sölle dies zum Anlass ein Buch mit dem kurzen Titel „Gewalt“ zu schreiben.<sup>7</sup> Der falschen Alternative – Verständnis gegenüber „Skinheads“ oder „hates Durchgreifen“? – setzt sie die Frage entgegen: Mehr oder weniger Gewalt? Denn, so ihre Ausgangsthese, Gewalt üben nicht nur gesellschaftlich machtvolle Jugendliche wie Skinheads. Deren „Gewalt von unten“ muss vielmehr in ihrer Beziehung zu zwei weiteren Formen der Gewalt gesehen werden: Zur Gewalt von innen, also der alltäglichen Akzeptanz der Gewalt und der Gewöhnung an sie als etwas Normales, und zur wirtschaftlichen und politischen „Gewalt von oben“. Denn es genügt nicht, „nur die Gewalt von unten wahrzunehmen und die Gewalt von oben als ordnend, schützend und legal anzusehen, ja sie gar nicht mehr als Gewalt zu begreifen. Bei uns wird staatliche Gewalt als „normal“ empfunden, die Gewaltkritik der BürgerInnen dagegen meist als bedrohlich und abweichend.

Gewaltkriminalität bewussten zu machen und – etwa in Aktionen „zivilen Ungehorsams“ – zu unterbrechen. Solch eine Unterbrechung allerdings setze voraus, auch die Gewalt „von innen“ zu erkennen, unsere Teilhabe und Gewöhnung an Strukturen, die die Ausbeutung- und Gewaltverhältnisse aufrechterhalten. Denn der bloß naive Widerwillen gegen die Gewalt könne gerade zur Verschleierung solcher Strukturen führen und sie stützen. „Der Wunsch, in gewaltlosen Verhältnissen anglos zu leben, bleibt naiv und verfällt gerade der Gewöhnung an die Normalität der Gewalt... Wir alle sind „Nutznießer der Gewalt“... die sich in den Wirtschafts- und Produktionsbedingungen ausdrückt, und das zu erkennen ist der erste Schritt aus der Gewaltformigkeit heraus.“<sup>8</sup> Sicherheit hätte Sölle Landauer zugeschworen, der angesichts gewaltförmiger Staats- und Wirtschaftsstrukturen die „Absonderung“ von dieser Gesellschaft und eine innere „Wiedergeburt“ verlangte, weil er nur darin eine Möglichkeit sah, sich gleichzeitig von allen drei Formen der Gewalt zu lösen: der von oben, der von unten und der von innen. Dies aber sei die Voraussetzung dafür, in die Gesellschaft hinein verändernd wirken zu können. Ich möchte hier an einen kleinen Aufsatz Landauers aus dem Jahre 1901 erinnern, der Landauers Gedanken aus „Skepsis und Mystik“ in *nuce* enthält. Landauer schrieb ihm unmittelbar nach seiner ersten intensiven Beschäftigung mit Meister Eckhart, als er seine Gedanken an einer mystischen Grundfrage neu ordnete:<sup>9</sup> „Anlass seines Textes mit dem Titel „Anarchistische Gedanken über Anarchismus“ waren Attentate im Namen des Anarchismus. Landauers Überzeugung nach ist es dagegen unmöglich, „das Ideal der Gewaltlosigkeit auf dem We-

Selbst zu finden, „sein gemeinsames Wesen“ Landauer ist davon überzeugt, dass einen davon wiederzubeleben zweierlei auszeichnet: Er (oder sie) wird in Übereinstimmung mit sich selbst handeln, als „ein Herrin-losset ein Freier, ein Eigenes ein Anarchist“.<sup>10</sup> Gerade dies werde ihn aber auch fähig machen zu einer Gemeinschaft mit anderen derart Wiedergeborenen, die nicht auf Gesetz und Zwang beruht, sondern die der Erfahrung einer letzten mystischen Einheit alles Lebendigen und der gesamten Welt entspringt: „Wer „mit der Welt so mystisch eins“ geworden sei, „dem wird die Welt sein wie er selbst und er wird sie lieben als sich selbst. Die werden untereinander leben als Gemeinsame, als Zusammengehörige. Da wird Anarchie sein.“<sup>11</sup>

Dorothee Sölle teilte die Überzeugung, dass eine Neugesaltung der Welt mit einer Neugesaltung der eigenen Person zusammengehen müsse. Mit anderen Worten als Landauer, aber in demselben Sinn, wünschte sie sich eine „andere politische Spiritualität“, die zu einer Gemeinschaft ohne Herrschaft und Gewalt befähigt. „Ich frage mich, wie, wann endlich, wo wir den aufrechten Gang lernen werden, die Verweigerung der Gewalt gegenüber, die Erziehung zur Gewaltfreiheit, die Spiritualität eines Friedens, der in irgendeinem Sinn schon in uns sein muß, eben er so sichtbar wird, daß er ansteckt... Es geht mir nicht um eine christliche, gar kirchliche Vereinnahmung der ökopazifistischen Bewegung, wohl aber um eine Rückbesinnung auf die spirituellen Wurzeln, die uns nähren und ohne die wir in den intelligenten Zynismus, der eine Form der Gewöhnung an die Gewalt ist, zurückfallen... Wir müssen lernen, unsere Ehrfurcht vor dem Leben sichtbar zu machen, in unseren Aktionen und Worten, mehr den zurücktretenden Gang zu lernen... Nir wer nicht denken kann vor dem Geheimnis des Lebens, wird aufhören, vor der Gewalt in die Knie zu gehen.“<sup>12</sup>

Von diesem Ansatz her bekommen politische Aktionen eine neue Dimension. Die Unterbrechungen von Gewalt in Sitzblockaden und die Sabotage militärischer Anlagen werden zu spirituellen Exerzitien: gleichzeitig zum Kampf gegen lebenszerstrende äußere Mächte und zum Ausdruck der inneren Heiligung von Menschen, die sich Gewalt, Zwang und Gesetz nicht unterordnen, sondern ihre Gemeinschaft auf gewaltfreier Verbundenheit gründen wollen.

### Frieden als Kathedrale

Mir scheint, diese Haltung, die sich vom Zwang zu kurzfristigen, politischen Erfolgen befreit, ist sinnvoll im Streben nach Frieden und Gerechtigkeit. Ein „idealer Endzustand“ der Geschichte wird kaum je erreicht werden – wie auch, wäre er als Endzustand doch statisch, und damit wenig erstrebenswert oder gar ideall. Stattdessen hat eine politische Aktion im Sinne Sölles ihren Sinn in sich selbst (...). Wer diesen Sinn wahrnimmt, lässt sich von Rückschlägen nicht entmutigen. Wer – mit Landauer gesprochen – derart „mit der Welt... mystisch eins“ geworden ist, dass „was er in die Welt wirft, aus einer unbekanntem Welt in ihn hineingeflossen zu sein scheint“,<sup>13</sup> der kann in anderen Dimensionen denken: „Als ich einmal sehr depressiv war, hat mir ein Freund, ein Pazifist aus Holland, etwas sehr Schönes gesagt: „Die Leuchte im Mittelalter, welche die Kathedralen gebaut haben, haben sie ja nie fertig gesehen. Zweihundert oder mehr Jahre wurde daran gebaut.“

Fortsetzung nächste Seite

Da hat irgendein Steinmetz eine wunderschöne Rose gemacht, nur die hat er gesehen, das war sein Lebenswerk. Aber in die fertige Kathedrale konnte er nicht hineingehen. Doch eines Tages gab es sie wirklich. So ähnlich mußt du dir das mit dem Frieden vorstellen.<sup>19</sup>

Sölle fährt fort: „Das hat mir damals sehr geholfen. Es ist gut zu wissen: Ich baue an einer Kathedrale, und ich wußte auch, daß sie irgendwann fertig werden würde. So wie die Sklaverei abgeschafft worden ist, so würde auch der Krieg abgeschafft werden; aber das geht über meine Lebenszeit hinaus.“ „Ich finde seit damals, man kann eigentlich nur richtig leben, wenn man sich so im Leben ver-

ankert, daß man mit den Menschen, die vor uns waren, und den Menschen, die nach uns sein werden, verbunden ist. Wenn man diese Verbindung zerstört und sich auf ein Single-Dasein beschränkt, dann zerstört man sich selbst.“<sup>20</sup>

#### Leben nach dem Tod

In diesem Sinne glaubte Dorothee Sölle an „das Leben nach dem Tod, das Leben, das weitergeht nach meinem individuellen Tod, an den Frieden, der vielleicht irgendwann einmal sein wird, wenn ich schon lange tot bin, an die Gerechtigkeit und die Freude.“<sup>21</sup>

Am 25. April 2003 fuhr Dorothee Sölle mit ihrem Ehemann

Fulbert Steffensky nach Bad Boll, um als Hauptreferentin an einem Seminar über „Gott und das Glück“ teilzunehmen. Am Sonntag, den 27. April 2003, starb sie mit 73 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes.

#### Joachim Willems

1 Dorothee Sölle/Fulbert Steffensky: Nicht nur Ja und Amen, Von Christen im Widerstand, Reinbek bei Hamburg 1983, S.115f.  
2 Ebd., S.117.

3 Dorothee Sölle: Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg 1995, S.88.

4 Ebd., S.135.

5 Ebd., S.128.

6 Vgl. Philip Berrigan. Ein Nachruf auf den gewaltfreien Aktivist (1923-2003), in: Grasswurzelrevolution Nr. 275, Januar 2003, S. 12

7 Dorothee Sölle: Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“, Hamburg 1997.

8 Landaauer zählt nicht zu den Denkerinnen und Denkern, mit denen sich Sölle in ihrem Werk auseinandersetzt oder die sie namentlich in ihren Büchern erwähnt. Allerdings spielte Landauers

Freund Martin Buber eine wichtige Rolle in ihrem Leben und Denken. Als ich Sölle einmal auf Landaauer ansprach, erinnerte sie sich an ihn vor allem als „anarchistischen Shakespeare-Interpreten“.

9 Dorothee Sölle: Gewalt. Ich soll mich nicht gewöhnen, Düsseldorf 1994, S.9-12.

10 Ebd., S.16f.

11 Ebd., S.87f.

12 Vgl. hierzu ausführlich: Joachim Willems: Religiöser Gehalt des Anarchismus und anarchistischer Gehalt der Religion? Die jüdisch-christlich-ethische Mystik Gustav Landauer's zwischen Um 2001, S.30-129.

13 Gustav Landauer: Anarchistische Gedanken über Anarchismus. In: Anarchismus. Grundtexte zur Theorie und Praxis der Gewalt. Herausgegeben und eingeleitet von Orthein Hammett. Köln/Dipladen 1989, S.126-133, hier S.128f.

14 Ebd., S.130.

15 Ebd., S.131.

16 Sölle: Gewalt, S.108-108.

17 Ebd., S.110f.

18 Landaauer: Anarchistische Gedanken ...

S.131

19 Sölle: Gegenwind, S.228f.

20 Ebd., S.229.

21 Ebd., S.302.